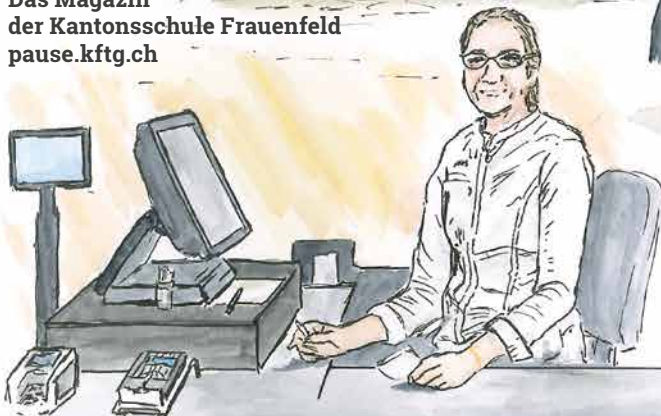


Nummer 6 | Frühling 26

— pausa

Das Magazin
der Kantonsschule Frauenfeld
pauze.kftg.ch



Anfangen

Um 7.35 Uhr beginnt der Motor der Schule zu laufen

Anstehen

Unterhaltsame Gespräche in der Mensa-Schlange

Anpacken

Matheprobleme lassen sich im offenen Lernraum lösen

Ein Tag an
der Kanti



Editorial

Wir schaffen die nötigen Freiräume

Wie sieht ein Tag an unserer Kanti aus? Die Redaktion der «pause» ist dieser Frage nachgegangen und schlägt den Bogen vom Morgen bis zum Abend. Auf dieser Doppelseite macht sich Malina Heymann (4mb) Gedanken über Anfänge – und unsere Geschichtslehrerin Selina Tuchschnid trifft Menschen, die nach Schulschluss an der Kanti trainieren, lernen und singen (S. 10).

Die «pause» beleuchtet auch die Arbeit der Schulverwaltung, die im Hintergrund sicherstellt, dass der Schulbetrieb funktioniert. Carletto Dittrich vom Hausdienst schaut zum Beispiel im Hauptgebäude nach dem Rechten (S. 8). Die Mensa bietet täglich ein frisches, ausgewogenes und abwechslungsreiches Angebot (S. 4 und S. 6/7). Das Personal- und Rechnungswesen steht beratend zur Seite und sorgt dafür, dass Löhne korrekt und termingerecht ausbezahlt werden. Das Mediotheksteam hilft unter anderem beim Recherchieren (S. 3). Die Schuladministration organisiert und begleitet den anspruchsvollen Schulalltag (S. 5), und die Assistenzen sind in die Unterrichtsvorbereitung eingebunden (S. 8). Engagiert, effizient und mit Herz schaffen wir zusammen die nötigen Freiräume, damit sich Lehrpersonen sowie Schülerinnen und Schüler aufs Wesentliche konzentrieren können: den Unterricht.

Das oberste Ziel der Schulverwaltung ist, sich auf die pädagogischen Zielsetzungen der Schule auszurichten. Ich bin stolz, dass ich auf ausgezeichnete und hervorragend eingespielte Teams zählen kann. Eine besondere Herausforderung ist der entstehende Erweiterungsbau, verbunden mit Sanierungsarbeiten in bestehenden Gebäuden. Es kommt mir vor wie eine Operation am offenen Herzen: Einerseits soll der laufende Schulbetrieb möglichst wenig bis gar nicht beeinträchtigt werden, andererseits dürfen die Bauarbeiten keinesfalls in Verzug geraten.

Vom Erweiterungsbau werden Sie in der nächsten Ausgabe der «pause» lesen. Geniessen Sie jetzt den Einblick in den Schulalltag!

Francisco Otal, Leiter Schulverwaltung

Anfänge sind der Motor der Schule

Um 7.35 Uhr beginnt der Schultag. Sobald die erste Lektion fertig ist, fängt die zweite an. So erleben die Schülerinnen und Schüler sechs, sieben, acht, manchmal sogar neun Anfänge pro Tag. Ein Essay einer Maturandin über das Anfangen – und über Bildung im 45-Minuten-Takt.

Ich hetze zu meinem Platz, stelle meinen Rucksack schwingvoll auf den Boden und streife meine Jacke ab. Das Läuten der Schulglocke markiert den Beginn der ersten Stunde und des Schultages. Geschafft, ich bin da. Zumindest aus Schülerinnensicht. Aber ich weiss: Lehrpersonen würden es be-

«Der Tag ist voller Anfänge und Enden. Kaum haben wir die Synapsen für geschichtliche Analysen gefunden, müssen wir jene für den Subjonctif suchen.»

grüssen, wenn das richtige OneNote-Notizbuch geöffnet wäre und wir startklar und aufmerksam dasässen.

Der Lehrer in der ersten Stunde lässt sich nicht beirren. Er weckt uns mit seinem unüberhörbaren «Guete Morge mitenand, legen wir los!» aus dem Halbschlaf. Geräte werden aufgeklappt, manche werfen einen Blick auf den Stundenplan, Nachrichten werden beantwortet. Die Stunde hat angefangen – aber ohne Schülerinnen und Schüler. Auf kaum einem Gerät ist OneNote geöffnet. Verschlafen nehmen wir wahr, dass da vorne jemand spricht und uns Fragen stellt. Nach und nach steigen auch wir ein.

Der Anfang eines Schultages wird nicht zelebriert, die Stunde fängt einfach an. Und nach 45 Minuten hört sie wieder auf. iPad in die

Tasche, raus aus dem Zimmer, rein ins nächste, neues Fach, neues Thema, neuer Anfang. Wir erleben schliesslich nicht nur diesen einen Anfang um 7.35 Uhr, sondern oft sechs, sieben, acht oder gar neun Anfänge pro Tag. Eigentlich sollten wir also geübt sein im Anfangen. Nach jeder Lektion heisst

es wieder: anderes OneNote-Notizbuch, anderes Mindset, anderer Anfang.

Alle Lehrpersonen fangen anders an

Anfänge sind ganz und gar nicht gleich, nicht nur, was den Grad des Verschlafenseins angeht. Auch Lehrpersonen beginnen ganz unterschiedlich. Einige pochen darauf, dass die Screens unserer iPads schon voll ready sind für den Unterricht, andere halten das für unwahrscheinlich. In Geschichte heisst es zum Beispiel nach jedem Läuten: «Guete Morge, iPads zuel!» Für einige Minuten diskutieren wir Aktualitäten oder versuchen, die Merkmale des Nationalsozialismus aufzulisten, die wir in der letzten Stunde gelernt haben. Hier wird der Anfang geehrt und geschätzt.

45 Minuten später klingelt es. Hausaufgaben werden hinterhergerufen, die meisten sind schon durch die Tür verschwunden, es wird versichert, dass sie online eingetragen werden, und ab die Post, nächste Lektion.

45-Minuten-Takt: Rhythmisierung von Bildung

Ein neuer Anfang. Nach Geschichte kommt Französisch. Eine Umpolung des Gehirns erfolgt. Aus dem Jahr 1933 wird «Je ne sais pas» und aus «Sozialdarwinismus» «J'aurais voulu dire la même chose». Der Tag ist voller Anfänge und Enden. Kaum haben wir die richtigen Synapsen für geschichtliche Analysen gefunden, müssen wir schon jene für den Subjonctif hervorholen. Eine vielfältige Ladung an Bildung an einem Tag – nur möglich, weil alles rhythmisiert, eng getaktet und von den Schulglocken markiert wird. Diese vielen Anfänge sind der eigentliche Motor der Schule: Sobald etwas zu Ende gedacht worden ist, beginnt schon das Nächste.

Was wäre, wenn es weder Schulglocke noch Stundenplan gäbe? Würden wir uns trotzdem nach dem Dreiviertelstundentakt richten? Oder könnten wir uns gar mehrere Stunden einer Thematik widmen? Zugegeben: Manche würden schon nach zehn Minuten etwas anderes tun wollen. So ist das eben. Während ich gerne noch mehr über Geschichte nachgedacht hätte, sind anderen innerlich schon längst die Augen zugefallen. Insofern sind diese 45 Minuten wohl ein guter Kompromiss, um sowohl die Gähner als auch die nach Luft schnappenden Aufstretter zu befriedigen.

Aber ich tue der Schule Unrecht: Wir werden nicht immer alle 45 Minuten weiterge-

scheucht, es gibt auch Doppelstunden. Dort gibt es zwar zwei Anfänge, der zweite wird allerdings oft kaum wahrgenommen. Einmal arbeiteten wir konzentriert an Plakaten. Es klingelte, und wir widmeten uns unseren iPads, Handys oder in ganz seltenen Fällen unseren Sitznachbarn. Das Klingeln, das zehn Minuten später die nächste Stunde ankündigte, nahm kaum jemand wahr; der Lehrer kommentierte es nur, bestens überhörbar, mit einem «So, weiterarbeiten». Nach einem Blick auf das iPad stellte ich fest, dass schon zwei Minuten der Stunde vergangen waren, deren Anfang ich schlicht verpasst hatte.

Diese armen Anfänge! Als ob es nicht genug ist, dass sie oft nicht sehr ernst genommen werden, werden sie auch noch ignoriert.

Der Zauber wohnt eher dem Ende inne

Klar ist, kaum einer dieser Anfänge erfolgt in allen zweiundzwanzig Köpfen im Raum gleichzeitig. Kein Anfang ist perfekt, und keinem wohnt – zumindest im Schulumfeld – ein besonderer Zauber inne. Dann schon eher dem Ende, wenn alle aus dem Gebäude strömen, sich auf Velos schwingen oder lachend in Richtung Bahnhof gehen.

Das klingt jetzt etwas fies, und ich meine das gar nicht so, ehrlich, ich mag ja Schule. Nur diese Anfänge, die haben es in sich. Werde ich diese vielen Anfänge irgendwann vermissen? Finden sie sich auch anderswo, ausserhalb der Schule?

Wenn ich jetzt aber noch länger über Anfänge herumschwadroniere, fragt man sich: Wann hört dieser Text eigentlich auf? Und wann fängt dieses Heft endlich an?

Malina Heymann (4mb)

Pause mit Hildegard Rüegg



Bild: Lukas Diel (3i)

Bei was erwischen wir dich gerade?
Hildegard Rüegg: Ich katalogisiere Maturaarbeiten und versee sie mit Schlagwörtern. Jedes Jahr kommen gut 200 Abschlussarbeiten aus unseren verschiedenen Abteilungen zusammen.

Du arbeitest als Bibliothekarin in unserer Mediothek. Woraus besteht dein weiterer Arbeitsalltag?

Hildegard Rüegg: Ich besetze die Infotheke, kümmere mich um die Bestandspflege, wähle Neuzugänge aus und organisiere Archivrecherche sowie Fernleihen. Schülerinnen und Schüler sowie Mitarbeitende kommen mit allen möglichen Fragen und Anliegen zu mir – von Druckerproblemen bis hin zu Buchempfehlungen. Da unterstütze ich sie gerne.

Was lässt sich zur aktuellen Mediennutzung der Jugendlichen sagen?

Hildegard Rüegg: Auch im Zeitalter von KI gibt es sie noch, die Gruppe, welche unser belletristisches Angebot ausgiebig nutzt! Dabei fällt auch uns die Popularität des durch #BookTok stark verbreiteten Genres «Young Adult» auf – also Literatur, die häufig Themen wie Identität, Freundschaft, Liebe und Selbstfindung behandelt.

Wie bist du zu deinem Beruf gekommen?
Hildegard Rüegg: Ursprünglich war ich psychiatrische Krankenschwester, habe später in den USA Psychologie studiert und einen PhD begonnen. Mit den Kindern hat sich mein beruflicher Weg noch einmal verändert und mich in die Bibliotheksarbeit geführt.

Nun gehst du im Sommer in deinen wohlverdienten Ruhestand. Was wirst du vermissen?
Hildegard Rüegg: Natürlich die Menschen! An der Kantonsschule gibt es viele spannende, lustige und bereichernde Persönlichkeiten. Das genieße ich jetzt noch in vollen Zügen. Interview: David Thalman



Neue Blicke auf den Schulalltag

Wie verläuft ein Schultag? Welche Orte spielen wann eine besondere Rolle? Welchen Einfluss haben Tageszeiten? Wer geht an der Kanti Frauenfeld ein und aus? Was bedeutet die Schule für uns?

Mit solchen Fragen haben sich 21 Schülerinnen und Schüler des Schwerpunktfachs «Bildnerisches Gestalten» beschäftigt. «Der Arbeitsprozess ist sehr frei verlaufen», sagt Lehrerin Amina Giger. Ohne enge Vorgaben zu arbeiten, habe von den Zweitklässlerinnen und Zweitklässlern eigene Ideen und viel Eigeninitiative verlangt.

Entstanden sind eindruckliche Arbeiten. Zum Beispiel das Titelbild dieser «pause»-Ausgabe, das Simon Bürki (2me) mit Wasserfarbe und Fineliner gestaltet hat. Oder die links abgedruckten Bilder, die das Ankommen am Morgen (Mara Holenstein, 2ma) und Aktivitäten auf dem Sportplatz unserer Kantonsschule (Nuria Baster, 2mb) zeigen. Zehn-Uhr-Pause, Mittag und Abend rücken auf den weiteren Seiten in den künstlerischen Fokus. Alle entstandenen Bilder finden sich auf pause.kftg.ch, dem Onlineauftritt unseres Schulmagazins. DUL

Koffein, Zucker und Hoffnung

Bald ist es 10.10 Uhr! Liv Gierszewski (3mz) und «pause»-Redaktor Dimitrije Prica nähern sich in Glossen der grossen Pause. Und dann geht der Tag weiter.

Die Pause um 10.10 Uhr ist ein Lichtblick an ewig langen Schultagen. Das ist die einzige Pause, die einem genug Zeit lässt für alles. Man kann in Ruhe von einem Schulgebäude ins andere gehen. Man hat sogar genug Zeit, eine Pinkelpause einzulegen und die Wasserflasche wieder aufzufüllen.

Besonders grosses Glück hat man, wenn die Zehn-Uhr-Pause eine Doppellektion unterbricht. Dann muss man das Zimmer nicht wechseln. Endlich kann man mit Klassenkameraden vor der laufenden Handykamera herumhampeln und sich dann über das Video beömmeln. Und was für ein Glück haben all jene, die 20 Minuten lang auf soziale Kontakte verzichten wollen, weil sie glauben,

* * *

Natürlich kann man eine Schule über ihr Leitbild kennenlernen. Im Alltag zeigt sich jedoch schnell: Auch der Gang zum Automaten lohnt sich. Im Eingangsbereich des Hauptgebäudes stehen sogar zwei davon. Einer mit Snacks und Getränken, einer mit Heissgetränken. Zusammen bilden sie eine Infrastruktur, ohne die der Schulbetrieb wohl nach drei Tagen zusammenbrechen würde.

Der Tag beginnt früh. Sehr früh. Zu früh. In dieser Phase übernimmt der Heissgetränkautomat diskret das Kommando. Der Ristretto für diejenigen, die sich gerade erst aus dem Bett gekämpft haben, der Espresso für die Pflichtbewussten und der Kaffee hell für jene, die noch hoffen, dass der Tag irgendwie zu überstehen ist. Einige greifen gleich zum Latte Macchiato – streng genommen kein Kaffee, sondern warme Milch mit moralischer Unterstützung –, andere zum Cappuccino, mit dem sich der Morgen zumindest kurz besänftigen lässt.

Nach den ersten drei Lektionen verschiebt sich das Geschehen zum Selecta-Automaten. In der grossen Pause beginnt die Energieversorgung. Ein KitKat gegen die kleine Krise. Balisto für alle, die sich dabei gern einreden, sie hätten gerade eine vernünftige Entscheidung getroffen. Darvida für diejenigen, die zumindest so aussehen möchten, als hätten sie noch Prinzipien.

sie schützen so ihre mentale Gesundheit. Jetzt können sie endlich ungestört auf TikTok scrollen und Videogames spielen.

Währenddessen stürzen sich andere ins Gefecht, um in der Mensa ein Gipfeli oder Schoggibrötli zu ergattern. Dort ist es in der Zehn-Uhr-Pause voller als am Montagmittag, an dem in diesem Semester gefühlt alle in der gleichen Mittagslektion frei haben. Trotz des Trubels bleibt der Mensagang um 10.10 Uhr für viele ein unverzichtbarer Teil des Tagesrituals. In extremen Fällen freundet man sich sogar mit dem Mensapersonal an – und bekommt die grosse Ehre, dieses zu duzen. Dann ist die Pause noch schöner.

Liv Gierszewski (3mz)

Vor Prüfungen leert sich zuverlässig das Red-Bull-Fach. Innerhalb von Minuten. Wer wissen will, wann Prüfungen stattfinden, muss nur kurz zum Automaten schauen.

Nach der Prüfung folgt die therapeutische Phase. Für leichte Enttäuschung reicht ein Twix. Für grössere Katastrophen braucht es Snickers. Für wirklich schwierige Momente gibt es Ragusa.

Wer krank ist, findet im Automaten ebenfalls Trost: Blutorangente – oder einfach Heisswasser, wenn wirklich gar nichts mehr geht. Und falls der Kühlschrank zu Hause leer ist, gibt es immer noch die legendäre Pilzsuppe. Für besondere Situationen.

Der Nachmittag gehört dann den Getränken: Rivella, Mezzo Mix, Coca-Cola, Mate, Apfelmose.

Gelegentlich sorgt der Selecta-Automat für Überraschungen: Beim Auffüllen werden manchmal Nr. 43 und 44 vertauscht – also Coca-Cola und Mezzo Mix. Wer die vertraute Cola-Nummer eingibt, bekommt plötzlich Mezzo Mix. Manche nehmen es gelassen. Andere nicht.

So ist das im Schulalltag: Man erwartet das eine und bekommt manchmal etwas anderes. Gut, dass im Gang zwei Automaten stehen, die fast immer eine Lösung haben: Koffein, Zucker und Hoffnung.

Dimitrije Prica



Illustration von Belinda Sorgon (2ma), Wasserfarbe und Fineliner.

Pause mit Astrid Brönimann



Bild: Lukas Diel (3i)

Bei was erwischen wir dich gerade?
Astrid Brönimann: Es ist gerade grosse Pause. Da ist meistens besonders viel los, ein richtiges «Gläuf»: Schülerinnen und Schüler kommen vorbei, um etwas abzugeben oder Formulare abzuholen – zum Beispiel für Stundenverschiebungen. Gleichzeitig brauchen Lehrpersonen eine Auskunft oder möchten kurzfristig ein Zimmer reservieren.

Woraus besteht dein Arbeitsalltag als Sachbearbeiterin?

Astrid Brönimann: Grundsätzlich erledige ich administrative Aufgaben im Auftrag der Schulleitung: Anlässe koordinieren, Listen erstellen und überprüfen, Termine verwalten, Schulbestätigungen ausstellen – um nur einige Beispiele zu nennen. Dazu gebe ich Auskunft, sei es im direkten Gespräch, per Mail oder am Telefon.

Du bist das Gesicht der Schuladministration – ich kann mich kaum an einen Tag erinnern, an dem ich dich nicht hier hinter der Theke gesehen habe ...

Astrid Brönimann: Ja, ich bin tatsächlich jeden Tag hier. Aber hinter mir steht ein ganzes Team. Ohne die Arbeit meiner Kolleginnen und Kollegen liessen sich all die vielfältigen Aufgaben nicht bewältigen.

Welches sind die stressigen Momente in deinem Beruf?

Astrid Brönimann: Die Wochen um die Aufnahme- und Abschlussprüfungen gehören klar zu den hektischeren Zeiten.

Und welches sind die besonders schönen Momente?

Astrid Brönimann: Ganz klar der direkte Kontakt mit den Menschen! Ich erlebe unsere aktuelle Schülergeneration übrigens als sehr freundlich – auch wenn es mit der Zuverlässigkeit bei gewissen Abgabeterminen manchmal noch Luft nach oben gibt. (lacht)

Interview: David Thalman

«Ou, hüt git's Herdöpfelstock»

Ein Tablett nehmen, anstehen, schöpfen, zahlen und einen Platz suchen: Am Mittag kommt in der Mensa die Schule zusammen. Was wird da eigentlich geredet? Wir haben uns in die Schlange gestellt und mitgehört.

«Mir sind grad wie Ente do anegloffte.»

«Wo stohsch du eigentlich ah?» –
«Ha mers nonig überleit.»

«I lieb's, mini Händ bim Aschtah z desinfiziere.»

«Mer cha au uf de andere Siite astoh, im Fall.»

«Hallo? Wem ghört de Täller uf de Woog?»

«En Teller vor em Schöpfe neh macht's im Fall bim Zahle eifacher.»

«Ou, hüt git's kei Poulet.»

«Git's eigentlich no Rivella gäl?» –
«Das isch de gröschti Schissdreck.»

«Ui, hüt ischs aber schwierig. Suppe oder Buffet – beides choge guet.»

«Häts kei Gipfeli meh?»

«Ou, hüt git's Herdöpfelstock.»

«Ich teile mit eu jetz mal mini Pilates-Erfahriga ... Mir händ drüviertel Stund Mini-Pilates gmacht. Am Stuck!!!»

«Isch das nöd langwiilig, wenn du immer das gliiche Spiili spielsch?» – «Nei.»

«Die sind die genau gliichi Person, gliichi Brülle, gliichs Gsicht, genau s Gliiche!»

«Hey, chasch mer s KitKat zahle?»

«Bitte nur zwei halbi Eier pro Teller!»

«Sorry, find mini Legic-Charte gad nöd.»

«Wo wämmer sitze?» –
«Ich wott use.» – «Spinnsch?»

«Don't ask me about Marktsegmente, don't ask me about Anspruchsgruppen.»

Protokoll: Lukas Diel (3i), Lukas Dumelin, Malina Heymann (4mb) und Thomas Moll

Pause mit Benjamin Brühwiler



Bild: Lukas Diel (3i)

Wobei erwischen wir dich gerade?

Benjamin Brühwiler: Ich bereite das Unterrichtsmaterial für das Amphibienpraktikum vor. Auf einem Rollwagen habe ich Präparate aus unserer Sammlung zusammengestellt.

Die Etikette dieses Molches hier sieht ziemlich altertümlich aus!

Benjamin Brühwiler: Ja, die historische Dimension unserer Sammlung überrascht mich auch immer wieder. Einige Präparate stammen aus dem 19. Jahrhundert. Darunter sind Stücke, die heute so nicht mehr hergestellt würden und durchaus ethische Fragen aufwerfen. Beispielsweise haben wir ein Faultier mit seinem Jungtier auf dem Arm.

Was gehört alles zu deinem Arbeitsalltag als Biologieassistent?

Benjamin Brühwiler: Ein grosser Teil ist Unterrichtsvorbereitung: Material bereitstellen, Experimente vorbereiten und aufbauen. Ein Klassiker ist auch der Besuch beim Schlachthof, um beispielsweise Augen und Herzen zu holen, die später als Sezierobjekte dienen. Wir arbeiten eng mit den Biologielehrpersonen zusammen. In letzter Zeit kochen wir zum Beispiel laufend Agar.

Agar?

Benjamin Brühwiler: Genauer gesagt LB-Agar. Das ist ein nährstoffreiches, mit Agar verfestigtes Medium, das wir mit Wasser aufkochen, autoklavieren (also sterilisieren) und anschliessend zu Platten giessen. Diese Platten dienen im Unterricht als Nährmedium für Bakterien. Kürzlich habe ich sogenannte Abklatschplatten hergestellt: Damit haben die Schülerinnen und Schüler Türfallen beprobt, um zu sehen, was anschliessend darauf wächst.

Da wächst dann so einiges, nehm ich an.

Benjamin Brühwiler: (lacht) Ja, genau – die vielfältige Welt der Mikrobiologie!

Interview: David Thalmann

«Mathematik heisst: üben, üben, üben»

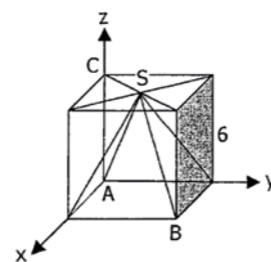
Mühe mit Mathe? Probleme in Physik? Fragen zur Arbeitstechnik? Dann könnte der offene Lernraum der richtige Ort sein. Zweimal pro Woche unterstützen Lehrpersonen Schülerinnen und Schüler in der Mediothek.

Es ist später Nachmittag geworden, die Sonne steht schon tief. Ihre Strahlen brechen gerade durch die Wolken und tauchen die Mediothek in ein warmes Licht. Dort sitzt Loa Bütikofer (2md) an einem grossen Holztisch und arbeitet an Aufgabe 39.

AUFGABE 39

Einem Würfel ist eine gerade quadratische Pyramide eingeschrieben.

In welchem Punkt und unter welchem Winkel schneidet die Raumdiagonale \overline{BC} des Würfels die Pyramidenkante \overline{AS} ?



Loa kommt nicht weiter. Sie geht auf Angelo Lombardi zu, zeigt ihre Notizen, tippt auf eine

Stelle und fragt: «Wo muss ich diese Zahl einsetzen?»

Angebot für alle Schülerinnen und Schüler

Angelo Lombardi ist eigentlich Physiklehrer, aber er kann natürlich auch Fragen zur Vektorgeometrie beantworten. Er betreut mit Mathematiklehrer Andy Risch den Lernraum, der für alle offen ist. Semester für Semester schaut die Schuladministration, an welchen beiden Wochentagen es möglichst vielen Klassen passt. Aktuell steht Andy Risch montags ab 16 Uhr im Einsatz, Lombardi am Dienstag – wie jetzt.

An diesem Dienstag ist es ruhig. Eben war noch ein anderer Schüler da, jetzt ist Loa allein. «Ich mag das», sagt sie. «So hat der Lehrer mehr Zeit.» Und Lombardi wiederum mag die konkreten Fragen der Schülerinnen und Schüler im Lernraum. Schwierig werde es nur, wenn sieben Leute da seien, die am Tag darauf eine Prüfung haben. «Dann kann ich sie nicht gleich gut betreuen», sagt Lombardi. Darum schätzt er es, wenn Schülerin-

nen und Schüler möglichst frühzeitig vorbeischauchen.

Der Lernraum stärkt die Chancengerechtigkeit

In der Zwischenzeit hat Loa weitergerechnet. «Es stimmt noch immer nicht», sagt sie. Angelo Lombardi runzelt die Stirn. «Jetzt müssen wir dahinter», sagt er. «Warum minus zwei? Oder ist das kein minus zwei?»

Den offenen Lernraum gibt's seit Oktober 2023. Er stärke die Chancengerechtigkeit, sagt Rektorin Chantal Roth. Die Rückmeldungen seien durchweg positiv. Das Angebot fänden auch jene gut, die es nicht regelmässig nutzen. «Entscheidend ist für mich nicht die Zahl der Anwesenden an einem Nachmittag, sondern dass die Schülerinnen und Schüler, die den offenen Lernraum nutzen, von der Unterstützung profitieren.»

Von Anfang an dabei war Andy Risch. Angelo Lombardi ist etwas später hinzugesossen; er hat die Aufgabe von Geschichts- und Russischlehrer Dimitrije Prica übernommen. Der Wechsel bot sich an, weil deutlich geworden ist, dass die meisten Schülerfragen die Fächer Mathematik und Physik betreffen.

Lombardi schaut wieder auf Loas Notizen. «Jetzt haben Sie andere Werte bekommen, oder?» Die Schülerin nickt. Der Lehrer

ist beeindruckt. «Sie rechnen schnell.» Die Schülerin lacht. «Ja, eher zu schnell», sagt sie. Dann scannt sie den Lösungsweg mit dem Handy. ChatGPT meint: Der erste Teil stimmt, Loa ist erleichtert. Aber der zweite noch nicht. Das heisst: Sie muss nochmals über die Bücher.

Aha-Momente motivieren die Schülerinnen und Schüler

Für Angelo Lombardi ist es wichtig, dass Schülerinnen und Schüler Aha-Momente erleben. Das motiviere sie. «Denn manchmal muss ich schauen, dass es nicht in den Frust kippt», sagt er. «Mathematik ist Knochenarbeit.» Im Gegensatz zur Physik, wo vielfach Fragen zu zentralen Begriffen auftauchen würden, müsse man in Mathematik vor allem eines: üben, üben, üben. Das erfordere Hartnäckigkeit.

Hartnäckigkeit stellt Loa an diesem Nachmittag unter Beweis. Doch jetzt atmet sie hörbar auf. Ihre Lösung entspricht der Musterlösung:

Der Schnittpunkt der Geraden ist $S(2/2/4)$.

Der Schnittwinkel beträgt $\alpha = 90^\circ$.

Wo lag das Problem? Ein simpler Rechenfehler, sagt Loa. Sie habe sich bei einer Addition verzählt. *Lukas Dumelin*

Umfrage Was machst du jetzt?

Der Schultag geht zu Ende. Wir laufen über den Campus und befragen Schülerinnen und Schüler, welche Pläne sie nach Schulschluss haben.

«Was ich nach der Schule mache? Ich game.» *Iwen Fuchsli (1mz)*

«Zuerst etwas fernsehen, vielleicht etwas TikTok scrollen, danach ins Gym und am Schluss noch für Deutsch lernen.» *Shajan Rasa (1me)*



Hanna Schmid (1mz) befragt Timon Helbling (1md) zu seinen Feierabend-Plänen. Das Video lässt sich online ansehen. Bild: Lukas Diel (3i)

«Ich habe jetzt noch Volleyball-Freikurs.» *Timon Helbling (1md)*

«Ich werde wahrscheinlich Klavier spielen und etwas essen.» *Aaron Fux (1mz)*

«Sobald ich nach Hause gekommen bin, komme ich etwas runter, esse vielleicht etwas, und danach lerne ich.» *Hana Limani (1mb)*

«Ich esse was Kleines, danach gehe ich schlafen und dann lerne ich nochmal.» *Valentina Schneider (3fc)*

«Wenn ich von der Schule heimkomme, mache ich wenig für die Schule. Wenn ich müde bin, gehe ich ins Bett, sonst mache ich gerne Sport, zum Beispiel Volleyball.» *Raschad Fousseni (4mc)*

«Zuerst lese ich, dann schaue ich vielleicht etwas YouTube, und wenn ich gut drauf bin, lerne ich noch etwas.» *Mia Heller (1mb)*

Umfrage: Hanna Schmid (1mz) und Lukas Diel (3i)

Der nächste Anruf kommt bestimmt

Carletto Dittrich ist Hauswart im Hauptgebäude. An diesem Nachmittag ist er auch für den Neubau zuständig. Der Kollege vom Neubau macht ab 16.30 Uhr den Spätdienst – und ist bis dahin in der langen Mittagspause. «Der Nachmittag ist daher etwas fremdgesteuert», sagt Carletto. Grössere Arbeiten hat er am Morgen erledigt, jetzt könnte das Telefon jederzeit läuten. Eine leere Tonerpatrone, ein zickender Beamer – der nächste Anruf kommt bestimmt. Bis dahin koordiniert er die Einsätze des Reinigungspersonals, später plant er die Aufgaben des Lernenden.

Der 59-Jährige ist in Schaffhausen aufgewachsen. Er machte eine Lehre zum Elektriker, dann war er zuständig für Telefonie und Netzwerkverkabelung in Firmengebäuden. Nebenbei regelte er in einem kleinen Theater die Bühnentechnik – und rutschte

so in die Veranstaltungstechnik hinein. 22 Jahre lang hat er im Swissôtel in Zürich Oerlikon gearbeitet. Dann kam Corona, das Hotel musste schliessen.

Karl-Heinz? – «Ich nenne dich Carletto»

Seit April 2021 arbeitet Carletto an der Kanti. Seinen Swissôtel-Namen hat er mitgenommen. Als er damals dort – noch mit schwarzen Locken – als Karl-Heinz vorgestellt worden sei, sei eine Arbeitskollegin mit italienischen Wurzeln irritiert gewesen. Karl-Heinz? «Ich nenne dich Carletto», habe sie gesagt. So nennen ihn bis heute alle. Also fast alle. Nur seine Mutter sei bei Karl-Heinz geblieben.

An der Kanti hat er keine Businesskunden mehr. Aber mit dem ganzen Hausdienst-Team betreut er in technischer Hin-



Carletto Dittrich koordiniert die Einsätze des Reinigungspersonals. Bild: Lukas Diel (3i)

sicht Schulangehörige und externe Gäste, die Räume der Kanti nutzen. Und er kümmert sich um den Unterhalt der Räumlichkeiten. Kleinere Arbeiten werden selbst erledigt, grössere erfordern Organisation. Wann kann welche Firma was reparieren? Wann ist das betroffene Zimmer frei?

Eine unappetitliche Überraschung im Spind

Jeden Dienstagmorgen plant der Hausdienst die anstehenden Einsätze. Bald steht die halbjährliche Spindreinigung an. Die Kästen müssten dazu leer sein. Was noch drin ist, landet in Carlettos Fundbüro. Ausser es handelt sich – wie neulich – um ein Tupperware-Gefäss, das zu leben begonnen hat. Was tun damit? Ganz einfach: entsorgen!

Lukas Dumelin

Pause mit Andrea Hakalova



Bild: Lukas Diel (3i)

Andrea, du gehörst zum Reinigungsteam und übernimmst Hausdienst-Aufgaben. Bei was erwischen wir dich gerade?

Andrea Hakalova: Ich reinige grad meinen Arbeitsbereich im 1. OG des Neubaus. Ich bin zuständig für die oberen Eingangsbereiche, Korridore, Böden, Toiletten und Treppen.

Wie sieht ein typischer Arbeitseinsatz aus?

Andrea Hakalova: Im Neubau kümmern sich jeden Tag mehrere Personen um die abendliche Unterhaltsreinigung. Mein Arbeitseinsatz dauert in der Regel zwischen drei und fünf Stunden.

Wie ist die Atmosphäre am Abend?

Andrea Hakalova: Ich mag die Ruhe. Häufig treffe ich Studierende und Lehrpersonen der TSME an, aber ich geniesse es auch, ganz allein hier oben zu sein. Eine fast schon geheimnisvolle Stimmung – ich singe dann gerne mal laut vor mich hin.

Ist die Akustik gut?

Andrea Hakalova: Ja, aber die im Hauptgebäude ist noch besser! Ich mache häufig die Schliessrunde und geniesse es, dort in den leeren Gängen aus voller Kehle zu singen.

Wen trifft man auf der letzten Runde an?

Andrea Hakalova: Vereinzelt Schülerinnen und Schüler, die ich darauf hinweise, dass wir schliessen. Bisher musste ich aber noch nie jemanden hinauswerfen. (lacht) Gegen 22.30 Uhr kontrolliere ich in den Sportanlagen alle Lichter, Türen, Garderoben und Duschen. Zuletzt versichere ich mich, dass die Ausgangstüren korrekt verschlossen sind.

Ist schon mal etwas Unheimliches passiert?

Andrea Hakalova: Als ich hier angefangen habe, habe ich noch nicht gewusst, dass der Lift manchmal Leerfahrten durchführt. Das war total gruselig, als plötzlich die Türen aufgingen, obwohl niemand anwesend war.

Interview: David Thalmann

Lernen, singen, trainieren

Am Abend ist an der Kanti einiges los: Der Unterricht der TSME läuft, im Singsaal probt der Cantucci-Chor – und in den Sporthallen herrscht Hochbetrieb. Ein Rundgang.

Was läuft an der Kanti, wenn sich die Schüler- und Lehrerschaft auf den Heimweg gemacht hat? Ich will dieser Frage auf den Grund gehen und breche auf zu einem Rundgang.

LC Frauenfeld: Bewegung in der Sporthalle

Zuerst zieht es mich in Richtung Sportanlage. Dort kommen mir Kinder mit Unihockeyschlägern entgegen. Dann beobachte ich in einer der Hallen die letzten Minuten des U12-Trainings des Leichtathletikclubs Frauenfeld (LCF). Die Kids rennen zu zweit Längen. Sie haben einen grossen Gymnastikball zwischen sich geklemmt. Dieser darf nicht runterfallen, sonst gibt es als Strafe Liegestützen. Die Kinder lachen. Sie haben sichtlich Spass.

Die Trainerin, Patrizia Krucker, erzählt, dass Trainings immer mit etwas Spielerischem aufhören. Auch sonst werde beim LCF Abwechslung grossgeschrieben: Neben Laufen, Springen, Werfen, Koordination, Geräte- und Bodenturnen kämen auch Basketball und Beachvolleyball nicht zu kurz. Die Sporthallen seien ideal, die Infrastruktur sei grossartig. «Wir haben hier sehr viel Platz», schwärmt Patrizia Krucker.

Insgesamt 16 Vereine trainieren von 17.30 bis 22 Uhr in den Kanti-Hallen; wie beim LCF gibt es Trainings in verschiedenen Altersklassen bzw. Riegen. Drei Vereine nutzen die Sportanlage am Wochenende auch für ihren Meisterschaftsbetrieb. Dieses Mit- und Nebeneinander erfordere natürlich Absprachen, gerade wenn man draussen trainiert, sagt Patrizia Krucker. «Da kann man natürlich nicht einfach mal mit Speeren werfen», sagt sie und lacht.

TSME: Bildung am Abend in den Räumen der Kanti

Auch im Hauptgebäude sind einige Fenster noch hell erleuchtet. Ich treffe mich mit Hanna Németh. Sie besucht die Thurgauisch-Schaffhauserische Maturitätsschule für Erwachsene (TSME), welche die Kanti-Räumlichkeiten am Mittwochabend und am Samstag tagsüber nutzt. Die ungewöhnlichen Schulzeiten sind für Hanna kein Problem. Sie

schätze es, sagt sie, dass sie so neben der Schule Zeit habe, in Teilzeit zu arbeiten und für Quickmail Zeitungen auszutragen. Klar, manchmal brauche die Doppelbelastung viel Energie: «Wenn man am nächsten Tag arbeiten muss und erst etwa um halb elf zu Hause ist, dann ist das schon sehr streng.»

Hanna mag das Modell der TSME. Der Stoff entspreche in etwa jenem von der Kanti Frauenfeld. «Man hat einfach viel weniger Zeit im Unterricht und viel mehr Selbststudium», sagt sie. Das leere Kanti-Gebäude sei am Anfang gewöhnungsbedürftig gewesen. Die ruhige Atmosphäre mag sie. «Wir sind an einer Schule – und man ist sich ja gewöhnt, dass man an einer Schule lernt.»

Ensemble Cantucci: Schöne Klänge aus dem Singsaal

Ganz ruhig ist es aber nicht. Aus dem Singsaal im obersten Stock im Hauptgebäude dringen Klänge. Hier probt heute – wie jeden zweiten Mittwochabend – der Chor Cantucci. Ich darf in die Probe hineinschauen, und mein (zugegebenermassen laienhaftes) Ohr ist begeistert von den schönen Stimmen der rund fünfzehn Sängerinnen und Sänger des Ensembles.

Die Ensemble-Mitglieder erzählen mir später, dass sie die Gemeinschaft schätzen. Chorleiterin Rebecca Heudorfer schwärmt: «Obwohl wir eine relativ kleine Besetzung haben, können wir anspruchsvolle Literatur singen.» Möglich ist alles – von Jazz- über Popsongs bis hin zu klassischen Werken. Und übrigens: Neue Mitglieder seien jederzeit herzlich willkommen.

Im Gespräch mit den Chormitgliedern wird klar, wie viel ihnen der Singsaal bedeutet. «Der Raum begleitet mich schon ein Leben lang», sagt ein Sänger. Er sei seit der eigenen Kantizeit gefühlt alle zwei Wochen in diesem Saal. Viele betonen, dass sie das Wandgemälde von Carl Roesch (1884–1979) – es zeigt einen Menschen und Tiere auf einer Wiese – sehr schätzen. Und besonders schön wirke der Raum, wenn sich draussen das Abendrot über die Stadt legt.

Selina Tuchschnid

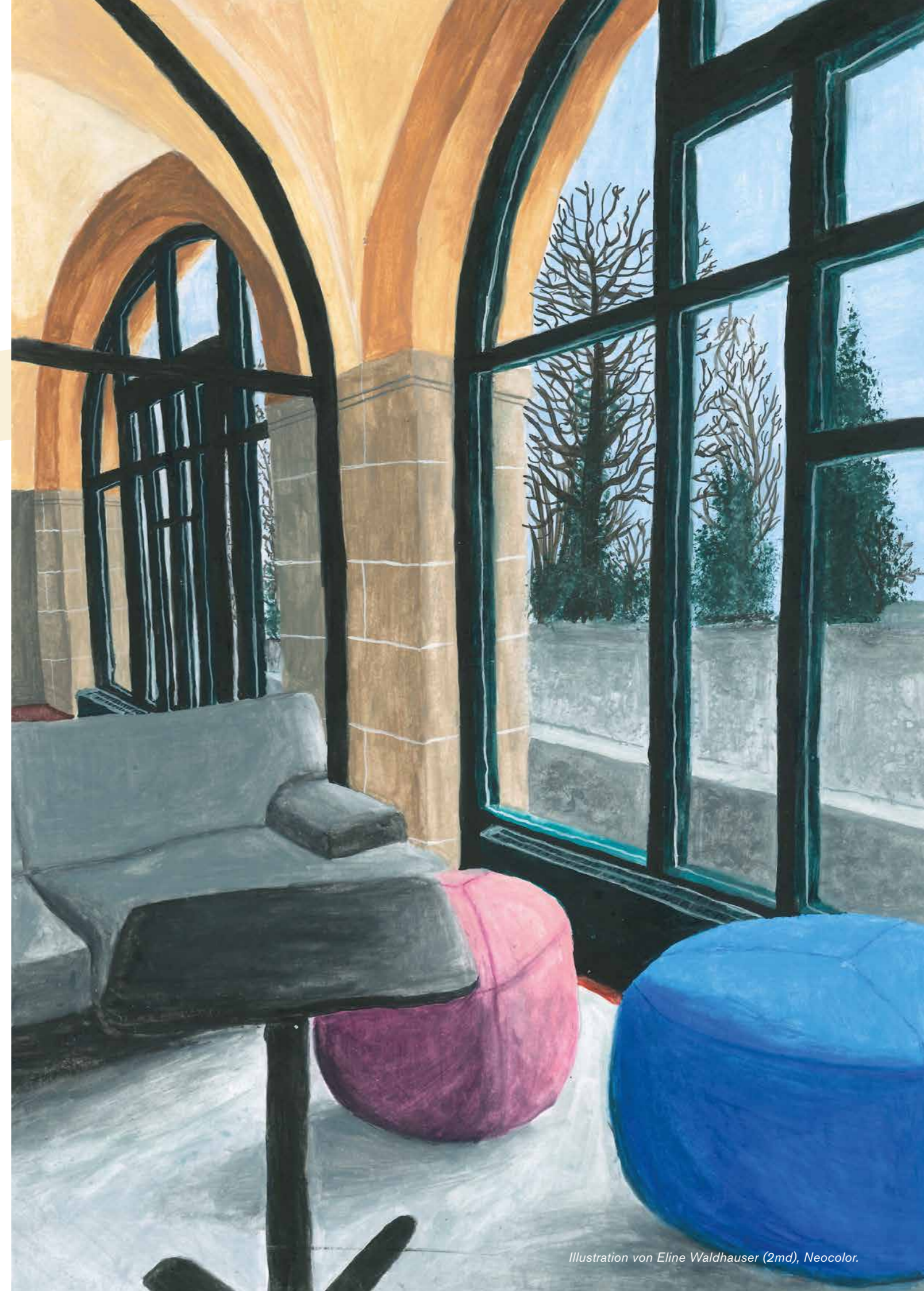


Illustration von Eline Waldhauser (2md), Neocolor.

Veranstaltungstipp

Der Theaterfreikurs bringt das Nibelungenlied auf die Bühne

Drachentöter Siegfried heiratet Kriemhild, Kriemhild streitet mit Brünhild, Brünhild schmiedet einen Komplott, Siegfried wird ermordet, Kriemhild schwört Rache. Das ist eine Kürzestzusammenfassung des mittelalterlichen Nibelungenlieds. Was kann dieser Stoff heute noch erzählen?

Der Theaterfreikurs unter der Leitung von Stéphanie Maurer und David Thalmann

stellt sich dieser Frage – und bringt eine eigene Inszenierung des Heldenepos auf die Bühne. Mit viel Fantasie und Spielfreude nähern sich 14 Schülerinnen und Schülern grossen Themen wie Liebe, Macht, Gewalt und Tod. Aufgeführt wird das Stück am Mittwoch, 27. Mai, und am Donnerstag, 28. Mai, um 19.30 Uhr in der Aula der Kanti Frauenfeld. Der Eintritt ist frei. *DUL*



Im mittelalterlichen Stoff stecken grosse Themen. Bild: David Thalmann

Kantiticker

Die Hälfte der Baracken bleibt womöglich bis 2036 stehen

Die acht Baracken zwischen Hauptgebäude und Sportanlage hätten 2027 nach der Eröffnung des Erweiterungsbaus abgerissen werden sollen. Der Regierungsrat lässt nun aber die Hälfte des rund 60-jährigen Provisoriums stehen – sicher bis 2031, maximal bis 2036. Wegen der aufgeschobenen Sanierung des Hauptgebäudes kommen zusätzliche Aufenthalts- und Arbeitsbereiche nämlich erst später. Da können die Baracken 5 bis 8 Abhilfe schaffen. Als reguläre Schulzimmer haben sie aber ausgedient. *DUL*

Wachstum hält an: Ab August 41 Klassen an der Kanti

Im kommenden Schuljahr wächst die Kantonsschule Frauenfeld moderat weiter. Per August 2026 werden erstmals 41 Schulklassen unterrichtet. Es starten 13 Klassen:

sieben am Gymnasium, vier an der Fachmittelschule (FMS), eine an der Informatikmittelschule (IMS). Hinzu kommt eine Klasse Fachmaturität Pädagogik. *MOT*

«Kunst und Bau»: Vier Vögel für den Erweiterungsbau

Der Erweiterungsbau wird künstlerisch aufgewertet. Den offenen Ideenwettbewerb für «Kunst und Bau» hat Christine Olbrich aus Vachendorf (D) gewonnen. Die Jury hält fest, dass ihr Entwurf «Freiflug!» das Wettbewerbsthema «Bildung!» konzeptionell und formal am überzeugendsten umsetzt. Ein vertikales Aluminiumband mit klarer Struktur und geometrischen Formen wird im Treppenhaus auf die arithmetischen Lehrmethoden von Johann Heinrich Pestalozzi verweisen. Einen Gegenpol dazu bilden vier Alpensegler, auch sie aus Aluminium. Die Vögel stehen für die Freiheit der Lernenden. *MOT*

Fünf Fragen an



Fabienne Hanselmann, 40, Gerichtsschreiberin am Bezirksgericht Frauenfeld, Matura 2004

Was war das Nützlichste und was das Unnötigste, das Sie an der Kanti gelernt haben?

Am nützlichsten war für mich die Fähigkeit, mich selbstständig in Themen einzuarbeiten und sie zu verstehen. Am unnötigsten erschien mir damals das Auswendiglernen der Ionentabelle in Chemie.

Hat sich der Berufswunsch aus Ihrer Kanti-Zeit erfüllt?

Ein erster Berufswunsch war Floristin. Später habe ich jedoch schnell gemerkt, dass ein Jus-Studium für mich spannend sein könnte.

Wie sah ihr beruflicher Weg aus?

Nach dem Studium an der Uni Zürich absolvierte ich zwei Praktika als vorgeschriebene Vorbereitung für die Anwaltsprüfung. Danach arbeitete ich als Gerichtsschreiberin in Weinfelden, St.Gallen und Frauenfeld, später als Anwältin, um mit der Geburt der Kinder wieder als Gerichtsschreiberin ans Bezirksgericht Frauenfeld zurückzukehren. Seit bald zwei Jahren bin ich zudem als Ersatzrichterin am Verwaltungsgericht des Kantons Thurgau tätig. Im Herbst dieses Jahres werde ich das Bezirksgericht Frauenfeld ein zweites Mal verlassen, um wieder als Anwältin zu arbeiten.

Wenn Sie auf Ihre bisherige Laufbahn zurückblicken, gibt es Entscheidungen, die Sie bereuen?

Dass ich ein Stipendium für ein Studienjahr in Berlin nicht angenommen habe.

Was möchten Sie noch lernen?

Essbare Pilze von nicht essbaren Pilzen unterscheiden zu können – und wenn's schon nicht klappt, meinem Hund beizubringen, dass er kommen soll, wenn ich ihn rufe, dann soll er wenigstens lernen, Trüffel zu suchen. *Fragen: Thomas Moll*

Den ganzen Fragebogen gibt's auf «pause online».



Impressum | Herausgeberin: Kantonsschule Frauenfeld, Ringstrasse 10, 8500 Frauenfeld | www.kanti-frauenfeld.ch | Redaktion: Lukas Diel (3i), Lukas Dumelin (DUL), Malina Heymann (4mb), Thomas Moll (MOT), Dimitrije Prica (PRI), Hanna Schmid (1mz), Julia Spohr (SPO), David Thalmann (THA), Selina Tüchschmid (TUC) | Gestaltung: Barbara Ziltener | Auflage: 2 400 Ex.